

Art: Gedruckter Brief

(nach: Johann Vesque von Püttlingen – Eine Lebensskizze, Wien 1887, S. 79f.)

OTTO NICOLAI AN JOHANN VESQUE VON PÜTTLINGEN

VENEDIG, MONTAG, 15. OCTOBER 1838

Venedig, 15. October 1838.

Geehrtester Herr und Freund!

Vor allem meinen herzlichsten Glückwunsch wegen der Aufführung Ihrer „Turandot“! Wahrhaftig, Ihnen ist gelungen, was mir bis jetzt noch als eine so unübersteigliche Sache erscheint, wie der Berg Sinai. Leider habe ich bis jetzt noch gar keine näheren Details über die Aufführung erhalten können, bloss dass dieselbe wirklich vor sich gegangen, ist uns hier durch Briefe von Wien zugekommen; ich erwarte daher von Ihnen selbst eine ausführlichere Erzählung. Wenn ich doch auch erst so weit wäre! Mir ist es indes nicht nach Wunsch gegangen. Hören Sie: Als ich nach Mailand gekommen war, liess mich Merelli daselbst noch etwa acht Tage warten, bis er mir die nöthigen Briefe an den impresario in Turin, Giaccone, schrieb. Endlich erhielt ich dieselben von ihm und reiste nach Turin ab. Dort angekommen – fand ich die von mir anzutretende Stelle bereits vergeben! Was sagen Sie dazu? Merelli hatte in früherer Zeit den Auftrag von Giaccone, einen Kapellmeister für Turin zu engagiren: er hat indes nicht geantwortet und alle diese Geschichten mit mir verabredet, ohne den Giaccone jemals davon zu benachrichtigen, so dass dieser bei dem immer näher heranrückenden Anfang der Herbstsaison sich genöthigt sah, mit einem gewissen Corini einen Contract abzuschliessen, da er doch nicht ohne Kapellmeister bleiben konnte. Bei meiner Ankunft fiel Giaccone wie aus den Wolken, bedauerte mich unendlich und schrieb sofort an Merelli einen Brief, in dem er sich unter ändern so ausdrückte: „io avrei accettato questo maestro con braccia aperte, se voi m’avete scritto una sola parola, e me ne duole assai che adesso sia troppo tardi.“¹

Das ganze Unglück hatte also in der unverantwortlichen Nachlässigkeit Merelli’s seinen Grund. Nun war ich in Turin, hatte die Reise unnütz gemacht, das theure Reisegeld verloren.

Ich wollte Turin augenblicklich verlassen; indes dachte ich, nun du einmal hier bist, siehe wenigstens was es hier zu sehen gibt, und mache wenigstens die Bekanntschaft Romani’s. Denselben Abend noch ging ich zu diesem Dichter, ohne eine weitere Empfehlung an ihn zu haben. Ich überreichte ihm einige seiner von mir in Musik gesetzten Romanzen und fand eine wahrhaft liebenswürdige Aufnahme. Romani veranlasste mich nun, längere Zeit in Turin zu verweilen, da er hörte, dass ich auch seine Oper Rosmonda in Musik gesetzt habe und er selbst der Meinung ist, dass sich in diesem Buche einiges vortheilhaft ändern liesse.

Er hat den besten Willen von der Welt, zu arbeiten, seine grenzenlose Schaffheit, Faulheit und Saumseligkeit hindert ihn indessen immer, diesen Willen auszuführen.

So hat er denn in der letzten Epoche Bellini durch Wartenlassen beinahe zur Verzweiflung gebracht und sich endlich mit ihm deshalb erzürnt. Dies ist auch der Grund, warum die letzte Oper von Bellini, Puritani, nicht mehr von Romani gedichtet ist.

Ebenso erging es Mercadante, den er nach Paris abreisen liess, ihm versprach, das Buch sogleich nachzusenden und ihn dann sechs Monate lang in Paris vergebens schmachten liess, und ihm am Ende doch nichts schickte, so dass dieser in aller Eile ein Buch von einem Italiener in Paris, Crescini, anfertigen lassen musste, um nur seinen Contract erfüllen zu können. So entstand „I Briganti“. Romani’s Ruf als Faulenzer ist in Italien ebenso gross und bestimmt, als sein Ruf als Operndichter. Ich bin unter uns gesagt der Meinung, dass er den

1 „Ich hätte diesen Meister mit offenen Armen empfangen, wenn Sie mir ein einziges Wort geschrieben hätten, und es tut mir sehr leid, dass es jetzt zu spät ist.“

ersten absolut, den zweiten nur bedingt verdient. Mich lud er nun täglich zu Tische ein. Jeden Tag „wollten“ wir arbeiten, kamen aber nie dazu, und so verstrichen Wochen. Unterdessen begab sich ein unglücklicher Glückszufall, nämlich als die Proben der ersten Oper beginnen sollten, es waren just Mercadante's „Briganti“, wurde Corini krank, und so kam denn der Impresario wieder zu mir und bat mich, die erste Oper in Scene zu setzen. Ich acceptirte, um besonders Zeit für Romani zu gewinnen. Nun that er aber erst völlig nichts, denn da er nun wusste, dass ich auf einige Zeit contractlich in Turin gefesselt war, und nicht täglich auf dem Sprunge stand abzureisen, so sagte er, wir haben noch Zeit! Die Briganti machten mir viel zu schaffen, die Oper war für die Sänger durchaus unpassend und so war ich gezwungen, sehr viel zu punktiren, zu schneiden und sogar Einiges selbst hinzuzucomponiren. So rettete ich denn diese schon verschiedene mal gescheiterte wenigstens vom totalen Schiffbruch, und dies kam mir in der Folge sehr gut zu Statten. Giaccone sah ein, dass ich der Mann sei, den er brauchen könne: er ist wirklich ein galant uomo und zahlte mir spontaneamente für meine Bemühungen 300 Francs, während mir contractlich nur 200 ausbedungen waren. Er erklärte sogar oftmals vor der ganzen Operngesellschaft, dass er anerkenne, dass diese Oper ohne mich gar nicht hätte in Scene gehen können. Zugleich sah er, wie besonders das Schluss-Rondo der Oper, welches ich neu hinzuzucomponirt hatte, der Primadonna Gelegenheit gab, ihre Stimme geltend zu machen, und so fasste er denn – mirabile dictu! – den Entschluss, mich zu engagiren, für das grosse Teatro Regio di Torino, welches auch von ihm gepachtet ist (die Herbstsaison findet im teatro Carignano statt), eine opera seria für den Carnevale 1839–40 oppositamente zu componiren! Wir haben demgemäss den Contract abgeschlossen: als meinem lieben Freunde glaube ich nicht nöthig zu haben, Ihnen zu verschweigen, dass ich mich für das Spottgeld von 2500 Francs dazu einverstanden habe. Aber aller Anfang ist schwer! So werde ich denn bis zum December 1839 eine neue Oper geschrieben haben müssen, und um diese Zeit nach Turin bringen und in Scene setzen. Nachdem I Briganti nun in Scene gegangen waren und ich gedachten Contract für 39 abgeschlossen hatte, verliess ich Turin, da Corini wieder gesund geworden war.

Romani hatte unterdessen wirklich – ein Duett zu Stande gebracht und so doch wenigstens oppositamente für mich gedichtet.

Bei der Durchreise durch Novara lernte ich Mercadante sehr gut kennen und brachte bei ihm einige angenehme Mittage zu. Ich habe ihm die „Rosmonda“ vorgespielt, die er zum Theil sehr gut findet. – – – –

[Otto Nicolai]

Venedig am 29. October 1838

Ihr Brief hat mir die grösste Freude gemacht. Wie wohl thut es doch, wenn man in der Ferne Zeichen von aufrichtigem Wohlwollen erhält!

Was werden Sie aber sagen? Rechenschaft kann ich mir von meinem Entschluss eigentlich selbst nicht geben, es ist eine Art von Inspiration, von Fiduz, wie sich der Student ausdrückt, aber ich habe bestimmt, den Winter nach Rom zu gehen. Ihretwegen wäre ich wohl gerne nach Wien gekommen, aber ein certo non so ehe hält mich ab. Soll ich mich da vor denen, die immer meinen Abgang vom Theater wünschten, mit Freuden als Exkapellmeister sehen lassen? Nö, nö, 's thut's halt nit! Und dann alle Zeitungen sind dies Jahr voll von dem grossen Zuge der Engländer, die sich nach Rom begeben. Und da gibt's Geld zu verdienen! das weiss ich aus Erfahrung. Hernach möchte ich auch gerne erst nach Deutschland kommen, wenn ich eine Art von Autorität bin, welches nunmehr im Januar 1840 ohnfehlbar der Fall ist, da ich bis dahin in Italien zweimal entweder Fiasco oder successo gemacht haben werde.

Ein Glück kommt selten allein. Ich habe nämlich eine zweite Scrittura für den Herbst 1839 in Triest, wo meine „Rosmonda“ mit der Ungher in Scene gehen wird. Lieber Freund! altro ehe Kärntnerthor; das ist ein Mäuseloch im Vergleich der Schönheit mit der Fenico und ändern grossen Theatern Italiens und eine Wolfgrube hinsichts der Cabale! Gotts Wunder noch, dass die Musik noch so gut erhalten wird, es müsste von Rechts wegen noch weniger sein.

Rom am 17. December 1838

Welche lächerlich sonderbare Situationen bringt doch das Künstlerleben mit sich, in Rom hatte ich früher in den höchsten Cirkeln gelobt und brachte diesmal noch einige Empfehlungsschreiben an vornehme Häuser mit. So sah ich mich sofort in der vornehmsten Gesellschaft, war bei Ambassadeurs und Ministern zu Tisch geladen (schon in den ersten acht Tagen meines hiesigen Aufenthaltes, ehe noch Ihr Wechsel ankam), wurde wahrscheinlich von anderen jungen Leuten beneidet; wurde von dem Bedientenvolk mit habgierigen Augen angesehen; wurde von den in Italien wie Unkraut "wuchernden Bettlern als Eccellenza tractirt und um Almosen gebeten; erschien im schwarzen Frack mit Schuhen und seideneu Strümpfen, und hatte kein Geld ! Jetzt lache ich beinahe darüber, aber ich versichere Ihnen, dass ich damals vor drei Wochen nicht über mich zu lachen die Courage gewinnen konnte. Mir wurde doch ein wenig bange, denn ich bin an dergleichen Situationen, die bei mir, als ich 18 und 19 Jahre zählte, an der Tagesordnung waren, seit vielen Jahren nicht mehr gewöhnt. Möchte ich auch nicht wieder hineingerathen!

In den Hoffnungen, die ich mir machte, in diesem Winter hier viel Geld zu verdienen, habe ich mich leider verrechnet! ich werde Gott danken können, wenn ich für meine Voreiligkeit, so auf gut Glück einer blinden Inspiration gefolgt zu sein, mit einem blauen Auge davon komme! Vor drei und vier Jahren war ich derjenige, der von der ganzen englischen Welt in Rom als Clavier-lehrer gesucht wurde. Dies Jahr würde es wieder so sein, wenn ich nicht durch meine eigene Gutherzigkeit mir einen Riegel vor die Nase geschoben hätte. Als ich nämlich damals abreiste, empfahl ich überall einen deutschen Musiker Namens Landsberg – ich nahm ihn untern Arm, er war ohne alle Uonnexionen und führte ihn in die ersten römischen und fremden Häuser ein; ich verliess Rom und dachte nicht wieder zu kommen, er blieb dort, setzte sich häuslich nieder, fand das Bett von mir bereits gewurmt, und ist nun überall hier als Lehrer accreditirt, hat alle Stunden bei den Engländern zu geben, verdient ein Heidengeld, – und ich, der ich die Ursache seiner Stellung bin, der ich als Musiker unendlich mehr als er leiste, der ich für den Augenblick so gerne einige Stunden geben würde, muss das mit ansehen und mir die Lippen beißen. Dabei werde ich nun von diesem jungen Mann nicht einmal dankbar oder auch nur freundschaftlich behandelt. Mein Freund! Das Leben macht uns erfahrener, aber auch herzloser. Landsberg und K*** mögen es dereinst verantworten, wenn ich meinerseits mich in der Zukunft vor Gutesthun hüten werde; der Dank, den man erntet, ist zu bitter.

Unterdess habe ich doch einige wenige Stunden zu geben bekommen, die wenigstens ein spärliches Auskommen decken, und will ich dann ruhig an meiner Oper arbeiten und hoffen, dass nach deren Aufführung meine Carriere eine desto breitere Strasse nehmen werde. Uebrigens bewege ich mich hier in der höchsten Gesellschaft, die in diesem Jahre sehr brillant ist. Jetzt während der Adventzeit ist beinahe jeder Abend durch Gesellschaften (in denen man sich ex officio in allen Sprachen herumstösst und eu-nuyirt) besetzt. Die Ambassadeurs von Oesterreich, Frankreich und Neapel (zu Frankreich gehe ich nicht) und Torlonia nehmen den Vorrang darin ein. Man sagt, es seien 15.000 Fremde hier. Gestern ist auch der russische Grossfürst noch angekommen. Von musikalischen Celebritäten sind Spontini und Gramer hier. Ersterer hat sich bemüht, zur Verbesserung der Kirchenmusik etwas zu thun (nach meiner Ueberzeugung jedoch nur aus eitelu Absichten, da er vom italienischen Theater verbannt ist, so blieb ihm kein anderer Weg übrig), indem er den Papst um Erlassung eines Edictes gegen das ° Spielen von Opernmelodieu bei der Messe gebeten hat. Er hat richtig den Gregorsorden erwischt und wird auf seinen nunmehr erscheinenden lithographirten Conterfeis aus h-dur gehen, während er sonst nur vier Kreuze trug und aus e-dur ging. Der Kerl ist ein eitler Narr, aber dennoch ein grosser Componist und der beste Kapellmeister, den ich kenne. Gramer gibt heute ein Concert. Liszt wird aus Florenz erwartet. Die hiesigen Orchester sind unter der Kritik! Es sind herrliche schöne Tage jetzt in Rom, wie etwa bei uns im September. Was das

für ein Unterschied des Klimas ist! Dieses und die Sixtinische Kapelle söhnen mich mit allem Uebrigen aus.

Grüssen Sie, wer sich meiner freundlich erinnert! Jetzt sehe ich doch ein, was ich an Wien eigentlich aufgegeben habe, die Wiener sind doch liebe gute Menschen und wenn ich in Deutschland leben sollte, so möchte ich am liebsten Wien wählen.

Lehen Sie wohl! Schreiben Sie mir recht bald und ausführlich.

Nochmals herzlich Lebewohl

von Ihrem aufrichtig

ergebensten Otto Nicolai.

Für Turin nehme ich das Sujet Ivanhoe, das Buch macht ein Römer Namens Marini. Bis jetzt existirt noch keine Silbe vom Buch und doch muss die Oper in drei Acten bis September fertig sein. Da sehen Sie denn wie ich werde dover mettere alla tortura il povero cervello mio! Jetzt ist für mich in Italia la strada un poco più larga essendo andato Donizetti a Parigi: So lange dieser Donizetti hier war, versorgte er alle Theater und für uns junge Leute gab's keine Hoffnung. Zwei andere Deutsche haben an der Scala ungeheuer fiaschi gemacht, nämlich Hiller und Schoberlechner. Sie sehen wie mir dabei zu Muthe sein muss. Die Kreuzer'schen Fiascos, unter uns gesagt, mögen ihm wohl bekommen! der Mensch verdient's nicht besser!

Den Winter habe ich ziemlich viel Unterricht gegeben, besonders an russische Familien. Ein Graf Wielkorsky, ein ausgezeichnete Musiker und Mann von hohem Ansehen bei Hofe, protegirte mich besonders. Für den Grossfürsten componirte ich auf Wielkorsky's Anrathen Militärmärsche, wofür ich einen sehr kostbaren Brillantring erhalten habe. Man zahlt hier in Rom gewöhnlich ein Scudo für die Stunde (d. h. die Fremden, denn die Römer haben kein Geld); ich habe mir für die Singstunde 1½ Scudo (3 fl.) und für die Clavier-stunde 1 Scudo zahlen lassen, für die Generalbassstunde 1½ Scudo. Es ist eine rasend theure Saison gewesen. Die Anzahl der Fremden war ungeheuer. Ein Pferd kostete bis 24 fl. C. M. monatliche Miete! Ich habe viel ausgegeben, denn ich habe immer noch nicht gelernt, mir zu versagen, was zum gewissen comme il faut gehört. Dennoch habe ich mein Schiff glücklich wieder flott geackert.

Warum hat man denn meine an Haslinger zurückgelassenen Ouvertüre mit der grossen Fuge nicht in den Spirituel-Concerten gemacht, wie es versprochen war? Es ist doch wirklich schändlich! und ich kann diese Herren nur —• bedauern!

Liszt lebt hier ganz für sich. Die Welt gebt ihn wenig an und er die Welt auch nicht. Von Enthusiasmus wie in Wien ist keine Rede. Wir sehen uns zuweilen, jedoch nicht sehr oft. Am Anfang seines römischen Aufenthaltes geschah dies öfter. Mein Freund, ich sage Ihnen, ich habe einen abscheulichen Charakter. Man muss mich überraschen, überrumpeln, überschütten, dann bin ich ergriffen! wenn ich schon weiss, wie mir geschehen wird, so wirkt's nicht mehr recht. So ging es mir mit Liszt und noch mit mancher anderen Erscheinung, die mir grossen Kffect machte. Sehen ist schöner als Wiedersehen, sagte eine geistreiche Frau, und hatte recht.

Grüssen Sie mir herzlich Ihren lieben Bruder und Ihre werthe Frau und Schwägerin und die lieben Kinder.

Sollte sonst jemand sich freundlich meiner erinnern, so grüs-sen Sie ihn auch.

Ich bin mislaunig und langweilig, denn ich habe nichts Liebes. Das auf Ihre Anfrage.

Bald werden wir hier eine seltene Festlichkeit haben, eine Sanctification, zu der St. Peter schon seit zwei Monaten geschmückt wird. Ich werde Ihnen darüber seiner Zeit was sagen. Den Car-neval habe ich in einer Teufelsmaske mitgemacht, und Confecte und Blumen nicht gespart. Herzlich froh bin ich aber doch nicht gewesen. Ich weiss nicht, was es ist, aber ich bin verdammt ernst geworden. Es kann doch noch nicht das Alter sein? Ich glaube eine grosse zu Nichts gewordene Liebe ist daran schuld.

Adieu, theurer Freund, schreiben Sie bald und behalten lieb
Ihren ergebenen Nicolai.

Macerata, den 15. Aug. 1839.

Seit acht Tagen lebe ich nun hier in Macerata. Ich habe schon vor drei Jahren einmal hier sechs Wochen zugebracht. Ich lebe im Hause einer englischen Familie, die mir schon seit Jahren befreundet ist. Das regelmässige und anständige Leben in diesem sehr gut eingerichteten Hause thut mir sehr wohl. Hier will ich meine Oper für Turin beenden. Im Monat Juni machte ich den ganzen ersten Act. Sie wissen schon, dass das Sujet der Ivanhoe von Walter Scott ist und ich also mit Marschner und Pacini in Concurrrenz komme. Das Buch ist von einem Römer Marini nach meiner Angabe gemacht worden. Es ist sehr reich an dramatischen Situationen, jedoch sind die Verse nicht so schön und sympathisch, als sie Romani macht, der leider zum Schreiben nicht mehr zu bewegen ist. Noch habe ich das Finale des zweiten Actes, eine im ersten Act ausgelassene Romanze und den ganzen dritten Act, der sehr kurz ist, zu machen. Dies alles will ich zu den ersten Tagen September fertig haben und mit dem Dampfboot am 10. September von Ancona nach Triest gehen und meine „Rosmonda“ dahin bringen, welche im October von Stapel laufen soll. Der Ivanhoe wird in Turin circa in den ersten Tagen Januars oder schon in den letzten December in Scene gehen. Der Titel ist „Briano e Rebecca“. Ich halte den „Ivanhoe“ für besser als die „Rosmonda“.